

Markus Frommlet

Drei Erzählungen

Leseproben

Eine fantastische Geschichte

[Der Fotograf James Bradey unternimmt auf eigene Faust eine Exkursion in die Kalahari Wüste, um Tierfotos für ein Magazin zu schießen. Durch ein Missgeschick rutscht er in ein Wasserloch, aus dem er nicht mehr entkommt. Dort kämpft er mit einer riesigen Python um sein Leben...]

Ich hielt den Kopf der Python jetzt schon seit einigen Minuten unter Wasser gedrückt. Die Schlange zeigte sich davon wenig beeindruckt. Die todbringende Umklammerung, mit der sie meinen Leib und mein Bein zusammengequetscht hielt, hatte keinesfalls nachgelassen. Mein Schwindelgefühl nahm zu. Ich hatte große Mühe, Luft zu bekommen. In meinem rechten Bein, das schon fast eine halbe Stunde lang vom muskulösen Körper der Schlange abgequetscht worden war, hatte ich kein Gefühl mehr. Als ich an mir herabblickte, erschrak ich. Mein Oberkörper hatte sich merkwürdig rotblau verfärbt und die Venen an meinen Händen und Armen sahen wie aufgeblasen aus.

Ich wusste, dies waren die Anzeichen für den ‚Langsamen Tod‘.

Das Ungeheuer hatte schon minutenlang keinen Mucks mehr gemacht und wartete geduldig auf Anzeichen von Erschöpfung meinerseits. Zunehmend erfasste eine entrückte Umnebelung all meine Sinne. Ich sah nur noch merkwürdig schemenhaft und unscharf. Bunt wabernde Kreise und grell einschießende Lichtblitze trübten meinen Blick. Meine Umgebung begann sich zu drehen, das Wasser fühlte sich eiskalt und schmierig an. Ich war besorgt. Wenn ich nicht aufpasste, würde ich ohnmächtig werden. Das wäre mein sicheres Ende.

Ich musste den Kopf der Python unter Wasser halten, koste es, was es wolle. Um mich abzulenken, hob ich an, aus vollem Leib zu singen ‚O Canada, our home and native land ...‘. Aber außer ein paar heiseren Wortfetzen brachte ich keinen Ton mehr heraus. Hysterisch krächzend lachte ich auf. Schon kurios: Jamie Bradey, der ‚Katzenknipser‘, wie er in der Kalahari in einem Dreckstümpel eine Python ersäufen will, während er die kanadische Nationalhymne röchelt ...

„Das müsste mein Dad miterleben, der alte Kauz. Der würde Augen machen.“

Sorgsam versuchte ich, meinen Humor nicht zu verlieren. Deshalb grölte ich trotzig weiter, stur und steif, bis ich zum Ende der Hymne kam, um sogleich wieder von vorne anzufangen. Meine Schläfen pochten wie wild, mein Herzschlag explodierte. Wellen heißen Wüstenwinds wogten in meinem Kopf, in der Luft roch ich Zimt, meine Zunge schmeckte alten Whiskey. Die Worte wollten nicht mehr kommen. „Nein, Rachel, tu das nicht!“, hörte ich mich flehen.

Ich sang weiter, beinahe unhörbar, nur noch im Kopf. Alles drehte sich wie wild.

Wie aus weiter Ferne zischte die völlig verzerrte Stimme meines Dads in mein Ohr: „Achtung, James, der Schlangenkopf kommt hoch! Drück' ihn tiefer runter, wie ich dich gerne hinunterdrücken würde, du elender Nichtsnutz!“

„Geht nicht mehr!“, schrie ich voller Verzweiflung.

Als hätte die Schlange dies gehört, bäumte sie sich noch einmal vehement auf. Jäh wurde ich aus meinem Delirium gerissen. Ich musste das Biest weiter festhalten. Verdammt, meine Hände wollten einfach nicht mehr gehorchen. Nein, nicht nachlassen, James! Tränen der Angst, Erschöpfung, Panik schossen in meine Augen. Zuletzt hörte ich mich flehen: „Du elendes Miststück, geh kaputt, lass mich in Frieden, hör auf zu zappeln! Ich will dir nichts. Hör auf, geh kaputt, sei tot,“ ... Dann wurde mir schwarz vor Augen.

Anax

[Anax, ein Indiojunge, treibt hilflos alleine in einem Einbaum einen Nebenfluss des Amazonas hinunter. Er wähnt sich auf einer Flussfahrt zu seinen Ahnen, doch ein Amulett, das er um den Hals trägt, verhilft ihm zu neuen Erkenntnissen...]

Das Zirpen der Grillen am Flussufer bildete einen passenden akustischen Hintergrund für die Melodie seines Singsangs. Versonnen spielte er dabei mit den Fingern seiner Hand an seinem Halsamulett herum, an dem zwischen magischen Steinen eine Vielzahl von Relikten seiner Ahnen in Gestalt von Knöchelchen und durchbohrten Zähnen hing. Jedes einzelne Element des Halsschmucks war wie ein vertrauter Gefährte. Es bereitete dem Jungen Vergnügen, die wohlbekanntesten Formen der einzelnen Kettenglieder mit geübten Fingerspitzen zu betasten. Meistens begann er seine Rundreise um das Halsband mit seinem Lieblingsstein, einem glatt polierten, runden Opal aus dem Fluss, den seine Großmutter gefunden hatte, kurz bevor er selbst geboren worden war. Die Oberfläche des Halbedelsteins war so geschmeidig, dass sogar während der größten Tageshitze eine kühlende Wirkung von ihm ausging. Dann erfuhr er, die ersten drei Finger seiner rechten Hand behutsam vortastend, nach und nach alle Kettenglieder seines Amuletts. Er kannte jedes Segment auswendig und die einzelnen Elemente erzeugten in seinem Innersten eine eigene, ihm entsprechende Empfindung. Irgendwann langten seine Finger wieder an seinem Lieblingsstein an. Dann hatte er die taktile Umrundung des Amuletts vollendet und manchmal, wenn ihm langweilig war, verbrachte er einen beträchtlichen Teil des Tages mit diesem immer wiederkehrenden Ritual. Auch heute auf dem Fluss verfiel Anax leise summend in dieses monotone Spiel, das die Einsamkeit vertrieb und ihn tröstete, denn der Anhänger mit seinen ungezählten, wohlbekanntesten Formen vermittelte ein Gefühl von Schutz und Geborgenheit. Die Finger des Jungen glitten behände immer und immer wieder über seinen Halsschmuck, und wäre nicht diese Idee, dieser alles verändernde Einfall aufgetaucht, er hätte vermutlich den ganzen Tag mit seinem versonnenen Zeitvertreib verbracht. Doch das Zusammentreffen der stereotypen und innere

Leere erzeugenden Betätigung mit der unmittelbar lebensbedrohlichen Lage, in welcher sich Anax befand und welche die Psyche des Jungen zu zerreißen drohte, bildete den Nährboden für einen neuartigen, elementaren Gedanken. Denn auf einen Schlag wurde ihm bewusst, dass er, indem er mit seinen Fingern wieder und wieder über seine Halskette tastete, etwas tat, was nie aufhörte, ohne Anfang, ohne Ende, etwas ewig Andauerndes. Damit hatte er einen Hauch von dem begriffen, was Unendlichkeit bedeutet.

Entgeistert umklammerte er sein Amulett, als befürchte er, seine neue Erkenntnis würde ihm für immer entgleiten oder von irgendjemandem auf irgendeine Weise entrissen. Drängende Fragen schossen ihm durch den Kopf, die sein Gemüt aufwühlten wie die sich windenden Erdwürmer, die während der sintflutartigen Regenfälle eines Wolkenbruchs zu Tausenden aus dem morastigen Grund am Ufer des Flusses hervortraten: War er selbst auch ein Teil eines gigantischen Amuletts, das winzige Glied einer unendlich langen Kette? Und wenn er als ein solches Teilchen auf dem Fluss trieb, war es nicht möglich, dass er auf dem Wasser trieb wie eines der Knöchelchen auf seinem Amulett? Wohin führte seine Reise? Wohin floss das Wasser? Konnte es nicht sein, dass der Strom, genau wie seine Halskette, kein Anfang und kein Ende besaß, dass er im Kreis floss? Dieser Gedanke leuchtete ein, denn wo sollte denn so viel Wasser hin? Und wenn er im Kreis trieb, bedeutete dies nicht etwa, dass er auf seiner abenteuerlichen Reise irgendwann einmal wieder zu seinem Dorf zurückkehrte? Schlagartig begriff er, warum die Lieder und Gesänge so häufig die Flussfahrt der Ahnen und deren Wiederkehr beinhalteten. Aufgeregt rutschte Anax im Boot hin und her. Also war er nicht verloren, denn der Fluss trieb ihn zwar weg vom Dorf, aber gleichzeitig auch wieder auf sein zu Hause zu. Es musste ihm nur gelingen, die Runde zu Ende zu bringen, dann würde er wieder nach Hause zurückkehren. Hoffnung und Mut kehrten in sein Herz zurück und er verspürte eine unbändige Erleichterung

Eisige Stille des Mondes

[Toivo Harinen, Bandleader der Hardrock Band „Lapin Sudet“, fährt nach einer Musikprobe hinaus in die Weite des lappischen Winters, um ganz alleine das Wochenende in seinem einsam an einem Fluss gelegenen Ferienhäuschen zu verbringen. Dort nimmt ein nächtlicher, feuchtfröhlicher Gang in die Sauna ein überraschendes und grauenerregendes Ende...]

Ihn fröstelte. Unverzüglich begab er sich wieder in die Saunakabine, in der inzwischen ein Höllenfeuer loderte.

Die Hitze war nahezu unerträglich. Sofort kauerte er sich auf das große Saunahandtuch, das er sich untergelegt hatte, um sich nicht zu verbrennen. Begeistert starrte er auf die gelbweißen Flammen im Ofen, die sich gierig nach oben reckten. Die Melodie von vorhin meldete sich erneut in seinem Kopf. Auf schnellen

Sohlen huschte er hinaus, um sein Keyboard in die Sauna hereinzuholen. Er wusste zwar, dass das leichtsinnig und gefährlich war, denn der Akku in der Orgel überhitzte rasch. Aber das war ihm gerade egal. Noch ein paar Schluck Wein, dann bewegten sich seine Finger wie durch Zauberhand über die Tastatur. Singend und spielend starrte er begeistert in das magisch züngelnde Feuer im Ofen.

*Freedom of choice is what I need,
Freedom of choice in every beat,
My heart is free, so is my soul,
Don't you pretend a stupid role.*

„Das ist doch schon mal ganz gut“, stellte er zufrieden fest. Doch nachdem ein alarmierender Geruch von verbranntem Gummi an seine Nase drang, verbannte er sein Keyboard schnell wieder aus der Saunakabine. Dann übermannte ihn erneut seine weinselige Kreativität:

*We are locked up in chains of steel,
And forced to turn the great big wheel.
Uncut your ties and break away!
No place for lies, no need to stay.*

„Das ist brilliant!“, staunte er über sein intuitives, poetisches Potenzial. Doch im Augenblick wurde es ihm hier drinnen endgültig zu heiß. Fluchtartig stürmte er hinaus ins Freie, um sich abzukühlen. Als er zum Himmel aufschaute, erfüllte ihn auf einen Schlag demütiges Staunen. Überall am Himmel waberten grünlichweiße Nordlichter in allen erdenklichen Formen und Konfigurationen. Toivo hatte ein Spektakel solchen Ausmaßes noch kaum je gesehen, obwohl er bereits viele Nächte hier draußen in der Einsamkeit verbracht hatte. Das ganze Firmament war eine einzige Illumination von sich stetig verändernden Lichtspielen. Er konnte sich nicht sattsehen an diesem wunderschönen, nächtlichen Schauspiel. Erst als er am ganzen Körper vor Kälte zitterte, kehrte er in die Saunahütte zurück.

Dort genehmigte er sich ein paar kräftige Schluck, bevor er sich zum dritten Mal in das Inferno der Saunakabine stürzte.

„Hier drinnen hat es bestimmt weit mehr als hundert Grad“, dachte er vergnügt. Er war gespannt, wie lange er es in diesem teuflisch heißen Backofen aushalten würde. Sofort nachdem er die Kabine betreten hatte, war ihm der Schweiß aus den Poren geschossen, doch in Sekundenschnelle wieder verdunstet, sodass ein unangenehm prickelndes Gefühl zurückblieb, das stetig stärker und stärker wurde. Bald hielt er den brennenden Schmerz nicht mehr aus und rannte aus der Sauna schnurstracks zur Leiter am Steg, um sich mit einem herzhaften Tauchbad abzukühlen. Aus vollem Hals schrie er vor Freude, Lust und Genuss auf über diesen wohltuenden Moment der Unmittelbarkeit. Erst Minuten später gesellte er sich glücklich und weintrunken zurück zur Sauna. Dort fand er seine Fassung wieder und entschloss sich, seine überaus lustvolle nächtliche Exkursion zu beenden. Das Feuer in der Kabine konnte über Nacht ruhig weiterbrennen.

Erschöpft schnappte er sich beide Weinflaschen, die schon zu zwei Drittel geleert waren, schlüpfte in seine Gummistiefel und knipste die Stirnlampe an, um den verschneiten Weg zum Haus nicht ganz im Dunkeln zurücklegen zu müssen. Die

Nordlichter waren nahezu erloschen. Nur noch ein fahler Streifen von grüngrauen Nebelschatten huschte über das Firmament. Toivo torkelte mehr, als er ging, durch den bläulich schimmernden Schnee der Nacht. Wie durch ein Wunder schaffte er es bis zum Haus, ohne zu stolpern oder zu straucheln. Gedankenverloren legte er seine Siebensachen in den Schnee und zog an der Türe, um sie zu öffnen.

Aber statt des gewohnten Klicks und dem anschließend sich wie in Luft auflösenden Widerstands des Türschlosses tat sich gar nichts. Kein Klicken, kein Widerstand, der sich in Luft auflöste, sondern ein Widerstand, der sich dem Zug seiner Hand trocken widersetzte, ihn dumpf und humorlos abstoppte. Unwillkürlich rüttelte Toivo am Türkopf. Mit Schrecken stellte er fest, dass sich die Haustüre nicht öffnen ließ.

Blitzschnell war er hellwach. Augenblicklich wurde ihm klar, dass er seine Hausschlüssel nicht mit in die Sauna genommen hatte.

Entsetzt spürte er die Welle von Adrenalin, die einen kleinen Moment später wie ein Tsunami tief in seinem Kopf anbrandete und das intensive und so sehr verhasste Gefühl von Angst und Verzweiflung verursachte.

„Scheiße“, rief er laut auf, „Verfluchte Scheiße!“

Wieder rüttelte er an der Türe, dieses Mal wie wahnsinnig. Er zog wie wild daran, mit seinem gesamten Körpergewicht. Aber es tat sich nichts, überhaupt nichts ... Schwer atmend versuchte er sich zur Ruhe zu zwingen. Die Kälte um sich herum spürte er nicht mehr, dazu war er viel zu aufgeregt. Das konnte doch nicht wahr sein! Ganz bestimmt gab es einen Ausweg.

„Toivo, bleib ruhig“, zwang er sich zur Konzentration.

Immer wieder scheiterte er daran, die Türe aufzuziehen. Nach vielen erfolglosen Versuchen wurde ihm klar, dass es zunächst einmal das Beste war, sich in die Saunahütte zurückzuziehen. Noch länger ratlos vor der Türe zu verweilen war sinnlos. Die Kälte würde ihm in Kürze dort viel zu sehr zusetzen....

[Toivo erfährt durch einen Zufall im Krankenhaus, dass er unheilbar an einem Hirntumor erkrankt ist. Er verheimlicht sein Leiden, auch vor seiner schwangeren Verlobten Sanna, die er unmittelbar nach seinem Klinikaufenthalt besucht...]

...Eine Pause entstand, in der er sie beobachtete. Sie war so präsent, so abgrundtief mit der Gegenwart verwurzelt. Er durfte sie nicht enttäuschen.

„Sanna“, begann er vorsichtig, „ich habe in der Klinik nachgedacht.“

Die junge Frau im Morgenmantel mit ihrer blonden, attraktiv ungeordneten Frisur blickte aufmerksam zu ihm hinüber, als ob sie vorausahnte, was er nun sagen würde.

„Ich glaube, es wäre das Beste, wir heiraten“, formulierte er den Satz genauso, wie er sich ihn zurechtgelegt hatte.

Sanna reagierte wie vermutet und wie es sich für eine anständige Tochter aus gut bürgerlichem Hause ziemte: Ihre hellgrünen Augen leuchteten auf und ihre vollen, fleischigen Lippen zogen sich wie zwei rosafarbene Gummibänder zu einem verzückten Lächeln in die Breite.

„Das würdest du für mich tun?“, flüsterte sie in gekünstelter Ergriffenheit, bevor sie sich über den Tisch zu ihm hinüberbeugte und ihn zärtlich auf die Wange küsste.

Toivo musste sich beherrschen, nicht zurückzuweichen. Er fühlte sich mies und wertlos. Er war gerade im Begriff, den hinterhältigsten Betrug seines Lebens zu

begehen. Und schlimmer noch, er stellte gleichzeitig erstaunt fest, dass ihn sein ruchloses Verhalten nahezu kalt ließ und er eine seltsame Befriedigung empfand, Sanna zu täuschen. Krampfhaft klammerte er sich an seine Kaffeetasse, während sie von ihm abließ und sich zurück auf ihren Stuhl setzte.

„Was meinst du, sollen wir es den Leuten sagen?“, wurde sie unmittelbar darauf schon wieder geschäftlich.

Toivo setzte eine fragende Miene auf, bevor er stirnrunzelnd antwortete: „Ich finde, wir sollten das nicht an die große Glocke hängen. Zunächst einmal sollte alles so bleiben, wie es ist. Außerdem geht es niemanden etwas an.“

Sanna spielte an ihrer leer getrunkenen Kaffeetasse herum und nickte zustimmend. Nach dem Frühstück setzten sie sich ins Wohnzimmer auf die Couch. Sanna überlegte laut, wie sie den Zeitplan ihres Forschungsprojekts an der Universität verändern konnte, um ihre Untersuchung noch vor der Geburt des Kindes zu Ende bringen zu können. Sie erkundigte sich nach dem Tour-Zeitplan der Sudet und kam zu dem befriedigenden Resultat, dass seine Karriere durch ihre Schwangerschaft und die Heirat nicht ernsthaft in Gefahr war.

Toivo zwang sich zuzuhören. Doch bald verspürte er ein dringendes Bedürfnis, sich aus Sannas Wohnung zu entfernen und der unangenehmen Situation, in der er sich gerade befand, zu entfliehen. Als er schon im Begriff war, sich vom Sofa zu erheben, um zu gehen, lief sie unversehens zu ihm hin. Vehement warf sie sich in seine Arme. Dabei rutschte das Piratenkopftuch von seiner vollen Lockenpracht herunter und entblößte die glattrasierte Wunde an seiner Schläfe. Verdutzt wich sie zurück.

„Was ist denn das?“, fragte sie erstaunt, „Was haben sie denn im Krankenhaus mir dir angestellt?“

Toivo erstarrte vor Schreck. Was sollte er jetzt sagen? Er hatte keine Ahnung, wie er reagieren sollte. Schweigend verharrte er bewegungslos.

„Was ist denn auf einmal mit dir los?“, hörte er den misstrauischen Unterton in Sannas Frage.

Auf einen Schlag war ihm klar, dass alles aus war.

„Liebling, sprich mit mir!“, zog sie den Strick immer enger, „Was hat das zu bedeuten?“

Er antwortete nicht. Er halluzinierte, wie die schwärzlich graue Geschwulst erneut auf ihn zuraste. Bedrohlich wölbte sich ihm ihr gelber Mund entgegen.

„Glioblastom“, stammelte er tonlos. „Bösartig, mit schnellem Wachstum, inoperabel. Zufallsbefund beim Röntgen. Maximal noch ein Jahr.“

Stille breitete sich im Zimmer aus. Doch diesmal nicht wie im Museum, nicht langweilig, nicht friedlich, sondern zum Zerreißen gespannt, schockiert, entsetzt. Sekunden später schrie Sanna auf, drehte sich ruckartig von ihm weg und rannte aus dem Raum.

Er hörte eine Türe schlagen, hörte ihr verzweifertes Schreien, ihr Schluchzen. Er hörte, wie sie hysterisch auf den Boden stampfte, dann das Geräusch von zerspringendem Glas. Er sah, wie sie wieder ins Wohnzimmer stürmte, wie sie ihn mit wütend verzerrter Clownsfratze anschrie, er solle abhauen, aus ihrem Leben verschwinden. Er spürte, wie sie mit beiden Fäusten gegen seine Brust trommelte, ihn fortstieß, ohrfeigte. Er wehrte sich nicht, als sie ihn packte, ihn schreiend durchs Wohnzimmer zog, hinaus in den Flur, ihn von hinten durch die geöffnete Haustüre drückte und mit hasserfüllten Worten in den Vorgarten hinausstieß. Er hörte, wie die Türe endgültig geräuschvoll ins Schloss fiel. Mechanisch wie ein fremd-

gesteuerter Roboter ging er zurück zum Auto, stieg ein und setzte sich auf den Fahrersitz.

Es war vollbracht.

Nun hatte er nichts mehr zu befürchten. Er hatte alles verloren, was er besaß. Doch gleichzeitig fühlte er sich frei. Gefasst startete er den BMW und fuhr ganz langsam davon...